Ausbildungschancen der Mädchen

Autor(en): **Bösch, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **66 (1979)**

Heft 12: **Berufs- und Schulwahlorientierung konkret**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-529750

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ausbildungschancen der Mädchen *

Paul Bösch

Dass Chancengleichheit in der Ausbildung der Frauen und Mädchen nach grundlegenden Strukturveränderungen ruft, welche die Wahrnehmung dieser Chance erst richtig ermöglichen, ist eine der Schlussfolgerungen aus dem 6. Zürcher Berufsberater-Symposium, das kürzlich in Zürich durchgeführt wurde. Die Tagung gelangte denn auch zu Postulaten und Modellen für eine Neukonzipierung der tradierten Geschlechterrollen, die im Vergleich zur heutigen Wirklichkeit teilweise utopisch anmuteten.
«Ich habe den Eindruck gewonnen, dass das Reformdenken in diesem Gebiet noch weitgehend im Zustand der Ideologie steckt», überblickte Tagungsleiter Dr. Paul Frey (städtische Berufsberatung Zürich) den dreitägigen Fortbildungskurs des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung, zu dem sich rund 150 Berufsberater der ganzen Schweiz zusammenfanden. Denn bei massgeblichen Stellen herrsche immer noch zu wenig Verständnis dafür, dass die Ausbildungschancen für Mädchen und Frauen grundsätzlicher Verbesserung bedürfen.

Relative Fortschritte

Tatsächlich förderte der Fortbildungskurs bereits bei der Situationsanalyse recht unterschiedliche Urteile zutage. Vor allem Vertreter der Behörden und der hohen Politik zeichneten ein eher beruhigendes Bild der beruflichen Situation der Frauen. Im Hinblick auf die St. Galler Verhältnisse vertrat beispielsweise CVP-Nationalrätin Dr. Hanny Thalmann die Ansicht, dass «von einer Diskriminierung zu sprechen, ungerecht ist». Als Präsidentin der eidgenössischen Kommission für Frauenfragen gab die Zürcher Ständerätin Dr. Emilie Lieberherr Einblick in einen noch nicht publizierten «Generalbericht» der Kommission. Obwohl eine Gleichwertigkeit von Mann und Frau noch weit entfernt sei, hat sich nach diesem Bericht das Bildungswesen für die Frauen durchgehend verbessert. Die Frauen hätten auch begonnen, dieses Angebot besser zu nutzen. Mit Statistiken legte BIGA-Vertreterin Margrit Thoma dar, dass sich der prozentuale Anteil der Mädchen bei den Lehrverträgen allgemein behauptet hat.

Negativer urteilten die Vertreterinnen der traditionellen und der jungen Frauenbewegungen, wobei sie sich hinsichtlich der anvisierten Ziele voneinander unterschieden. Jacqueline Berenstein-Wavre, die Präsidentin des Bundes Schweizer Frauenorganisationen (BSF), konzentrierte sich auf das, was in der späteren Diskussion als «formale Chancengleichheit» bezeichnet wurde. Sie wies auf eine demnächst zu veröffentlichende BSF-Studie hin, wonach die Mädchen in 15 Kantonen heute noch wegen des Haushaltunterrichts zwischen 100 und 400 Stunden weniger Mathematikunterricht als die Burschen erhalten. Deshalb verlange der BSF unter anderem, dass der Haushaltunterricht künftig kein Hindernis mehr für die Berufswahl sein darf.

Als Vertreterin der jungen Frauenbewegung verfocht Ursula Streckeisen (Schweizerischer Wissenschaftsrat) die Ansicht, dass es mit der Herstellung der formalen Chancengleichheit noch nicht getan sei, weil die realen Voraussetzungen der Wahrnehmung dieser formalen Chancen hinderlich seien. Diese Voraussetzungen – vor allem der Gegensatz zwischen dem vorherrschend männlichen Erwerbsleben und der fast ausschliesslich weiblichen Hausarbeit – gelte es vorerst zu verändern, um Chancengleichheit im Bildungssektor herstellen zu können.

Auf der grundsätzlich gleichen Linie trat die Psychologin Marie-Luise Ries für ein langsameres Vorgehen ein, das die psychische Veränderung vor die Strukturveränderung setzt. Ries warb vor allem um Verständnis dafür, dass sich viele Frauen heute von den Männern «abkoppeln», um in ausschliesslichen Frauengruppen vorerst sich selbst zu finden.

* Mit freundlicher Erlaubnis entnommen der Beilage «Schule, Bildung, Berufswahl» der «Luzerner Neuesten Nachrichten» vom Donnerstag, 3. Mai 1979.

Noch utopisch

Die realpolitische Konkretisierung der auf Strukturveränderung angelegten Stossrichtung besorgten Dr. Lili Nabholz, welche die derzeit hängige Initiative gleicher Rechte für Mann und Frau vorstellte, sowie VHTL-Sekretärin Rita Gassmann (SP). Letztere verlangte beispielsweise eine Politik der Vollbeschäftigung auch für die Frauen, Mutterschutzbestimmungen und Tagesschulen sowie gleichen Lohn für gleiche Arbeit.
Während Gassmann zu einer negativen Beurteilung der Teilzeitarbeit kam, legte Dr. Annemarie Allemann (Institut für Sozial- und Präventivmedizin am Inselspital Bern) ein Zukunftsmodell vor, in dem die Teilzeitbeschäftigung geradezu zum System erhoben wird. Ihr Modell einer «symmetrischen Familie» geht von der Gleichstellung von Mann und Frau sowohl hinsichtlich der beruflichen wie auch der familiären Verantwortung aus. Danach sollte es eine erhebliche Arbeitszeitverkürzung für Erziehende und staatliche Subventionen ermöglichen, dass beide Elternteile teils beruflich, teils in Haushalt und Erziehung tätig sind. Hinweise auf die beträchtlichen finanziellen Auswirkungen dieses Modells, auf das gängige Karrieredenken des Mannes und auf die heutigen Produktionsverhältnisse legten in der Diskussion den utopischen Charakter dieses Modells offen.

Für umfassende Reformen

Trotz solcher strategischer Unklarheiten und Differenzen schienen sich die Teilnehmer am Fortbildungskurs darin einig zu sein, dass Reformen unumgänglich sind und nicht im engen Bereich der Ausbildung selbst steckenbleiben können. Bezeichnend für diese Haltung war das positive Echo, das ein engagiertes Votum von Dr. Marga Bührig (Evangelisches Studienzentrum Boldern/Männedorf) erntete, wonach sich die Kirchen von ihrem Auftrag her massgeblich an der Besserstellung der Frauen und an dem dafür nötigen Bewusstseinsprozess beteiligen sollten.

Berufs- und Schulwahlorientierung konkret

Hans Affolter / Konstantin Keiser

Allgemeine Gedanken zur Schul- und Berufswahlorientierung

Über die Frage, wie sich Orientierungsstufenschüler in der Berufs- und Schulwahl zurechtfinden sollen, wurde in den letzten Jahren auffallend viel diskutiert, theoretisiert und publiziert. Erziehungswissenschafter und Schulpolitiker engagierten sich vermehrt in dieser Sache.

In der Folge verzichten wir auf ausführliche psychologische Abhandlungen über die Entstehung der Berufswünsche, das Wesen der Neigungen und den Prozess der Ich-Findung beim Jugendlichen. Zu diesen Themen steht dem interessierten Leser eine breite Auswahl an Fachliteratur zur Verfügung. Wir möchten vielmehr vorstellen, wie Berufswahlorientierung in der Schule praktiziert werden kann.

Die Schul- und Berufswahlorientierung ist heute in einigen Kantonen als eigenständiges Fach oder eingebaut in der Lebenskunde – mit entsprechenden Wochenstunden dotiert – fest im Unterrichtsprogramm verankert. Die Schule soll vom Bildungsauftrag her aufs Leben vorbereiten, das heisst u. a. auch, den Schüler für die Laufbahnwahl befähigen. Wir sind uns bewusst, dass dieser Auftrag in mancher Schulstube schon längst ernst genommen und verwirklicht wird. Vor allem dort, wo ganzheitlicher Unterricht und ganzheitliche Erfassung des Schülers praktiziert wird, geschieht Grundlegendes für die Persönlichkeitsreifung. Diese ist die beste Garantie für eine autonome Berufsentscheidung. Die Laufbahnwahl darf jedoch nicht zur alleinigen Domäne der Schule werden. Sie muss von den verschiedenen Berufswahlpartnern wie Familie, Berufsberatung und Wirtschaft mitverantwortlich getragen werden.
Um die verschiedenen Aufgaben der Berufswahlorientierung erfüllen zu können, for-